

Liebe MitchristInnen

Der ist sich unsicher. Der Johannes der Täufer. Obwohl er aufrecht wie ein Baum seinen Weg gegangen ist. Mutig wie ein Löwe war er aufgetreten, als er am Jordan die Menschen zur Umkehr gerufen hat. Und kein Blatt hatte er vor den Mund genommen, als er dem Herodes in der Öffentlichkeit die Leviten gelesen hatte, weil der die Herodias, die Frau seines Bruders Philippus geheiratet hatte. Obwohl er sich denken konnte, dass Herodes sich das nicht gefallen lässt, dass es ihm Gefängnis und Strafe einbringen konnte. Jedenfalls ist klar, warum es für Jesus feststeht: Johannes ist kein Schilfrohr, das im Wind schwankt. Wer zu Johannes an den Jordanfluss gegangen war, weil er ein Schilfrohr hätte sehen wollen, der hatte sich getäuscht in Johannes. Johannes ist ein Mann, stark, unbeugsam. Und trotzdem, im Gefängnis ist er sich unsicher geworden! Er muss seine Lehrlinge zu Jesus hinschicken, damit sie Jesus fragen: «Bist du der, der kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?» Jetzt hat er doch Zweifel an Jesus bekommen. Die Taten, die er von Jesus hört, sind wohl doch nicht so eindeutig, wie Johannes es gewollt und erwartet hätte.

Es ist wie an Ostern bei Thomas. Auch Thomas hatte seine festen Vorstellungen und Erwartungen von Gott und von Jesus. Wie Gott sein müsste. Wie Jesus sein muss. Das ist ja nur allzu menschlich, allzu verständ-

lich. Wir wissen doch oft ganz genau: was Gott jetzt tun müsste! Und wenn einer von Gott kommt, was das genau für einen sein müsste. Aber dann kommt es anders. Dann kommen die Zweifel. Wir müssen aufpassen, dass nicht aus unseren Zweifeln die Verzweiflung wird. Tröstlich nur: wie bei Thomas so jetzt hier bei Johannes: die Zweifel dürfen sein. Jesus nimmt die Unsicherheit, er nimmt den Täufer und seine Frage ernst, und Johannes bekommt eine Antwort.

Und die Antwort von Jesus ist keine blinde Glaubensforderung; es geht nicht um einen blinden Sprung in das Vertrauen, in den Glauben hinein. Sondern Johannes bekommt eine Antwort, die mit der Erfahrung zu tun hat, mit dem, was man wahrnehmen, spüren, merken, hören und sehen kann – auch wenn man das dann wohl noch richtig deuten und für sich erklären und verstehen muss, was da zu sehen und zu hören ist. «Blinde sehen wieder und Lahme gehen; Aussätziges werden rein und Taube hören; Tote stehen auf und Armen wird die Gute Nachricht verkündet.» Das also passiert durch Jesus und bei Jesus.

Was ist es denn eigentlich, das uns lähmt? Was Menschen so müde und so lahm machen kann, dass wir uns nicht mehr von der Stelle bewegen mögen? Die normale Arbeit ist es nicht. Die haben wir gelernt, da haben wir auch Routine; da ist es schön, wenn wir sehen, dass wir etwas bewegen und verändern konnten, dass wir etwas Sinnvolles erreicht haben. Was uns

lähmt; uns unfähig macht, das sind doch oft die Erfahrungen, dass es sinnlos ist; wir sind ohnmächtig; hilflos; es hat scheinbar keinen Sinn, es nützt nichts; so etwas kann uns lähmen. Wir können uns gelähmt fühlen von zu hohen Erwartungen, von Ängsten, von Überlegungen, was denn die anderen von uns denken würden. Und da haben Menschen in der Begegnung mit Jesus ganz andere Erfahrungen gemacht. Jesus hat ihnen Mut zugesprochen: «Du kannst es! Dein Glaube hat Dir geholfen! Vertraut auf mich, vertraut auf den Vater, vertraut auf Euch selbst! Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Niemand ist perfekt. Aber: Du kannst es und du schaffst es.

Wer umgekehrt meint, dass er oder sie perfekt sein muss – wenn ich diese Idee von mir im Kopf habe: dann kann ich mich selbst nicht leiden; das ist wie ein Aussatz, wie bei Aussätzigen; wenn ich schlecht bin, dann kann ich zu mir selbst nicht mehr Ja sagen, dann kann ich mich selbst nicht mehr leiden! Bei Jesus werden die Aussätzigen rein; wenn sie sich den Priestern gezeigt haben: dass sie in Ordnung sind: dann kann ich Ja zu mir sagen. WEIL Jesus Ja zu mir sagt; es ist gut so wie es ist; du bist gut so wie du ist, und ich darf es auch sein.

Und was ist es eigentlich, das uns blind macht? Unser normaler Tagesablauf ist es nicht. Aber wenn es gar nichts mehr gegeben hatte, wo es gelohnt hätte hinzusehen! Wenn es gar nichts Wirklich-Schönes

mehr zu sehen gab? Wenn alles nur noch grau in grau und immer gleich ausgesehen hat? Kein Wunder, wenn wir dann blind geworden sind. – Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar. – Wenn bei Jesus das Leben wieder bunt, farbig ist, dann gehen mir die Augen auf. Wenn bei Jesus die Menschen lachen und sich freuen wie auf der Hochzeit in Kana, dann mach ich grosse Augen, das ist ein Fest für unsere Augen, Blinde sehen wieder!

Taub macht es uns, wenn es sowieso nichts Schönes für uns zu hören gibt; wenn es sich gar nicht lohnt hinzuhören. Nur sinnloser Lärm um uns herum. Oder wenn um uns eine Stille ist, die unheimlich ist, die uns fast auffressen will, weil sie nach Einsamkeit, Alleinsein, Verlassenheit schmeckt. – Aber bei Jesus tönt die Stille nicht unheimlich. Bei Jesus kann man in der Stille SEINE Worte hören: «Euer himmlischer Vater sorgt für euch.» «Ich bin euer guter Hirte.» «Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Zeit.» Die Worte von Jesus lassen aufhorchen. Da können uns die Ohren klingen. Taube hören wieder. Ich glaube, Johannes der Täufer ist zufrieden mit der Antwort, die sie ihm von Jesus bringen. Es sind Worte, die mir Mut machen und die mich aufstellen können. Es passt zu der Freuden-Botschaft von dem Propheten Jesaja, die wir gehört haben... jauchzen und frohlocken... ewige Freude... Jubel und Freu-

de... Es passt zu dem alten Namen, den der Dritte
Adventssonntag hat: «Gaudete», Freut euch! Amen.